

Die Geschichte der jüdischen Gemeinde Schmalkalden



Gruppe von Emigranten auf der Überfahrt nach Argentinien, unter ihnen Mitglieder der Familie Heilbrunn.

Alle Fotos Stadt- und Kreisarchiv Schmalkalden, Bildarchiv. Repros (3): U. Simon



Von den Nationalsozialisten 1938 zerstörtes Modegeschäft Ferdinand Müller in Schmalkalden, Salzbrücke 10. Jüdische Männer wurden gezwungen, Schutt und Scherben zu beseitigen.

Seit dem Mittelalter lässt sich der Ursprung jüdischer Geschichte in Schmalkalden nachweisen. Ein gewaltsames Ende fand das jüdische Leben wie überall in Deutschland im Jahr 1938.

Von Ute Simon

Bereits von der „Rintfleisch-Verfolgung“, einem vor allem in Franken verübten Massenmord an Juden im Jahr 1298, waren auch Juden in Schmalkalden betroffen.

1349 sollen 18 Juden wegen Brunnenvergiftung erschlagen und an einer Stelle begraben worden sein, die seitdem „Judentelle“ heißt. Überlebende des Pogroms waren in Erfurt ansässig. So werden im „Erfurter Judenbuch“, das 1915 von Arthur Süßmann herausgegeben wurde, für die Jahre 1360 bis 1398 ein Salman de Smalkaldin und die Namen seiner Angehörigen genannt. In den Stadtrechnungen und Urkunden aus dem 15. Jahrhundert findet man nur gelegentlich die Namen einzelner Juden, z.B. 1415 „Jacoff der Jude“, der sich taufen lassen wollte, im gleichen Jahr der Jude Hans, der 7 Gulden Bette auf sein Haus zahlen musste, 1440 „der Jude namens Vionoß“ und 1499 ein jüdischer Arzt namens Adam. Er behandelte den hessischen Landgrafen Wilhelm II. und seine Diener. 1494 wurde eine jüdische Familie

Geschichtliche Landeskunde

Seite 108

durch die Gräfin von Henneberg ausgewiesen. Auch aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhundert gibt es immer wieder Nachrichten, dass einzelne Juden am Ort ansässig waren, die vermutlich unter hessischem Schutzverhältnis standen. Zwischen 1583 und 1600 scheinen keine Juden in Stadt und Amt Schmalkalden geduldet worden zu sein. Zu einem Umschwung kam es zwischen 1611 und 1619, als Landgraf Moritz von Hessen-Kassel vier jüdischen Familien die Ansiedlung in der Stadt Schmalkalden gestattet. Nun setzt hier eine rasante und für Thüringen beispiellose Entwicklung der jüdischen Bevölkerung ein, berichtet Stefan Litt in seiner Veröffentlichung „Juden in Thüringen in der frühen Neuzeit (1520-1650)“. 1622 lebten bereits acht Familien mit 40 Personen hier,

1639 waren es 21 jüdische Familien und für das Jahr 1666 gibt es im Stadtarchiv eine Quelle, die elf Familien mit 53 „Seelen“ nachweist. Herkunftsorte der angesiedelten Familien waren vor allem das nahe Barchfeld, Fulda, Felsberg, Mühlhausen und Prag.

Unter den ersten Bewohnern war Isaak Samuel von Felsberg, auch Isaak Schmucl genannt. Er errichtete 1622 in einem Hof im Winkel der Judengasse eine Synagoge, einen kleinen niedrigen Bau. In der Nacht vom 6. zum 7. Juni 1717 fiel die Synagoge mit vier jüdischen Wohnhäusern einem Brand zum Opfer, doch schon im folgenden Jahr wurde sie wieder aufgebaut.

Neben diesem Gotteshaus besaß die kleine jüdische Gemeinde auch einen Friedhof, der schon 1604 angelegt worden sein soll. Er befand sich vor dem Stillen Tor, unmittelbar hinter der jüdischen Schule. Heute weist nur noch eine mächtige alte Eiche auf ihn hin.

Vor allem Händler und Geldverleiher

Die hessischen Landesherren, die nach dem Aussterben der Grafen von Henneberg-Schleusingen im Jahr 1583 über Stadt und Amt Schmalkalden allein regierten, wiesen den Juden ihre Rechte zu: Sie durften kein anderes Gewerbe treiben als das des Handelns und Geldverleihens. In Schmalkalden stand der Handel mit landwirtschaftlichen Produkten, Pferden, Vieh und Metallen im Vordergrund.

Erst die mit der französischen Revolution und der bürgerlich-demokratischen Revolution 1848 einhergehende Aufklärung verschaffte den jüdischen Bewohnern in Hessen-Kassel und somit auch in Schmalkalden die bürgerliche Freiheit sowohl der Wohnung als auch der Berufswahl. Einige jüdische Bürger ergriffen Handwerke: Mitte des 19. Jahrhunderts gab es hier zum Beispiel je einen Sattler, Metzger, Schneider, Schuhmacher und Schlosser sowie vier Weber.

Trotzdem gab es im 19. Jahrhundert in Kurhessen immer wieder politische Vorbehalte gegen die jüdischen Gemeinden: So ist auch in Schmalkalden eine antisemitische Veranstaltung aus dem Jahr 1881 bekannt.

Kurhessischer Staatsaufsicht unterstellt

In den Jahren 1823 und 1833 wurde die Jüdische Gemeinde Schmalkalden, die zum Rabbinat Fulda gehörte, wie alle israelitischen Gemeinden Kurhessens der Staatsaufsicht unterstellt.

Fulda scheint schon früher großen Einfluss auf die jüdische Gemeinde

in Schmalkalden ausgeübt zu haben, denn ein bedeutender Talmudforscher, Rabbi Meri Schiff aus Fulda, hat vor etwas 300 Jahren sein Werk der Talmuderkklärung in Schmalkalden vollendet.

Im 19. Jahrhundert entwickelten sich die Einwohnerzahlen wie folgt:

1827: 81 jüdische Einwohner, 1885: 111, 1905: 120 Einwohner. Im Ersten Weltkrieg fielen fünf Mitglieder der jüdischen Gemeinde.

Jüdische Gebäude und Plätze

Die im 17. Jahrhundert eingewanderten Familien wohnten vor allem in der Pfaffengasse, Haindorfsgasse, Auer Gasse und in der Judengasse mit weiterführenden Straßenzügen. Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts sind auch Salzbrücke, Stiller Gasse und Steingasse bevorzugte Wohngebiete. Einzelne wohlhabende jüdische Familien bauten sich Villen am Stadtrand.

1839 wurde vor dem Stillen Tor (Näherstiller Straße 3) ein jüdisches Schulhaus mit Lehrerwohnung erbaut. 1880 ist in der Brandsteuerrolle für dieses Haus auch eine „Badeanstalt“ nachgetragen. Dieses rituelle Bad (Mikwe) war in Vergessenheit geraten und wurde erst 1995 vom

Landesamt für Denkmalpflege wiederentdeckt.

Hinter der jüdischen Schule, auf der Hedwigswiese, befand sich der jüdische Friedhof. „Der Friedhof, dessen ältestes Grab mit 1652 datiert ist, zeugt von der Würde und dem Wohlstand, den einzelne Mitglieder der Gemeinde genossen haben“, notiert Karine Moeplin in der Projektbeschreibung zu ihrer Dissertation. Hier ruht auch ein bedeutender Talmudist, Rabbi Chaim Scheich (verstorben um 1840). 1898 erhielt die jüdische Gemeinde vom Stadtrat die Genehmigung, einen neuen Friedhof im Eichelbach anzulegen, da der alte Totenhof bis auf den letzten Platz belegt war. Die 108 historischen Grabdenkmäler befanden sich noch bis 1962 dort, dann wurden sie im Zuge der Stadtplanung auf den neuen jüdischen Friedhof im Eichelbach umgesetzt.

Zwischen 1995 und 1997 wurden über ein Projekt des Landesamtes für Denkmalpflege in Erfurt die insgesamt 154 Grabdenkmäler inventarisiert und fotografiert. Vor Kurzem erfasste das Steinheim-Institut an der Universität Duisburg-Essen alle Personennamen und Inschriften in einer digitalen Datenbank (www.steinheim-institut.de).



Die neue Synagoge Schmalkaldens in der Judengasse 9 war 1929 zuletzt umgebaut worden. In der Pogromnacht 1938 wurde sie von der SS gesprengt.

Weihe der neuen Synagoge in der Judengasse

Die alte und schmucklose Synagoge aus dem Jahr 1718 hatte man 1875 unter dem Vorsteher Emanuel Eckmann bereits gründlich renoviert. 1929 aber wurde sie vollständig umgebaut. Der Lehrer Carl Plaut beschreibt im Heimatkalender 1930, wie stolz man in Schmalkalden auf das neue Gebäude war, das im Zuge der verkehrsmäßigen Erschließung der Judengasse nach Planungen des Architekten Walter Peter umgebaut worden war. Täglich blieben Vorübergehende stehen, um das schöne und moderne Haus zu betrachten. Sie ließen sich hineinführen, um das Innere zu besichtigen, das einfach, aber geschmackvoll war. Die Idee zur Erneuerung hatte Emil Hahn, Vorsteher der Kreisgemeinden Barchfeld und Schmalkalden gehabt. Zur Einweihung der neuen Synagoge am 22. September 1930 waren der Provinzialrabbiner aus Fulda, Dr. Cahn, sowie Vertreter der Stadt Schmalkalden anwesend.

Vernichtung der jüdischen Gemeinde

Mit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten 1933 setzten erste Einschränkungen ein: Die Schmalkaldener Juden wurden nach und nach vollständig aus dem öffentlichen Leben verdrängt, Geschäftsleute verloren ihr Gewerbe, die Kinder durften nicht mehr zu Schule gehen, alle mussten den Judenstern tragen, und erlitten andere tiefe Demütigungen und Diskriminierungen. Kurt Pappenheim hat in seinem 1999 erschienenen Buch über die jüdische Gemeinde Schmalkalden die Schicksalswege jüdischer Bürger von 1933 bis 1945 genau nachvollzogen. So schreibt er, dass es 1933 noch 189 jüdische Einwohner in Schmalkalden gab, von denen in den nachfolgenden Jahren 58 in andere Städte innerhalb Deutschlands zogen und 52 ins Ausland emigrierten. Einige Kinder entkamen dem Holocaust, indem sie von ihren Eltern getrennt und mit Kindertransporten nach England, Schweden, Holland, in die USA oder Palästina geschickt wurden. Ellen Hammer-schlag, die 1939 mit zwölf Jahren zu einer Familie in Schweden kam, hatte Glück – 1942 konnten ihre Mutter und Großmutter sie in Chile wieder in die Arme schließen. Andere Jugendliche, wie Ludwig Jacob (verstorben 2009 in New Jersey) und Wolfgang Valk (verstorben 2008 in Tel Aviv) sahen ihre Eltern nie wieder. Der 1921 geborene Herbert Stiebel ertrank, als er 1939 mit einem Flüchtlingsschiff nach Palästina unterwegs war.

Am 9. November 1938 kam das Ende der jüdischen Gemeinde des Kreises Schmalkalden. Bis dahin gehörten ihr, laut Thüringer Tageszeitung vom 23. November 1938, noch 127 Personen in drei Gemeinden an: 80 Personen in Schmalkalden, 46 in Barchfeld und eine Person in Hergeshallenberg. In der Nacht vom 9. zum 10. November wurde die acht Jahre zuvor geweihte Synagoge in Brand gesteckt und brannte völlig aus. Die übrig gebliebenen Mauern wurden von der SA und SS gesprengt und das Inventar auf dem Altmarkt verbrannt. Die Nazis zerstörten nicht nur das Gotteshaus, sondern auch die jüdischen Geschäfte. Augenzeugen berichteten später, dass die jüdischen Männer am Vormittag des 10. November die Glasscherben der geplünderten Geschäfte von den Straßen räumen und in Pferdewagen laden mussten. Selbst die Kosten für die Beseitigung der Trümmer der Synagoge musste die Jüdische Gemeinde tragen. Am Nachmittag wurden alle Männer der jüdischen Gemeinde Schmalkalden zwischen 15 und 78 Jahren in das KZ Buchenwald verschleppt. Fünf der älteren von ihnen verstarben dort, auf dem Rücktransport nach Schmalkalden oder einige Zeit darauf.

Bereits 1934 hatte man den jüdischen Redakteur und Sozialdemokraten Ludwig Pappenheim im KZ Neustrom erschossen. Neun der noch in Schmalkalden verbliebenen jüdischen Frauen und Männer im Alter zwischen 31 und 65 Jahren wurden am 1. Juni 1942 „nach dem Osten umgesiedelt“ – sie alle fanden in den Vernichtungslagern Izbica/Sobibor und Majdanek den Tod. Sechs weitere Personen im Alter zwischen 47 und 75 wurden laut Deportationsliste am 7. September 1942 mit dem Transport ab Kassel/ Chemnitz nach Theresienstadt deportiert. Paula Valk ist mit 47 die jüngste, ihre Mutter Sara Rosenthal mit 75 die älteste unter ihnen. Die einzige Überlebende, Lina Müller, wandert nach 1945 in die USA aus. 71-jährig wurde Irene Gumprecht, eine Wohltäterin der Stadt Schmalkalden, noch 1943 nach Theresienstadt deportiert, wo sie 1944 umkam. Ihre 1944 ebenfalls nach Theresienstadt deportierte Tochter konnte 1945 befreit werden und zu ihrem nicht-jüdischen Ehemann zurückkehren. Doch die Zahl der aus Schmalkalden stammenden jüdischen Opfer der NS-Zeit ist höher: nach Listen von Yad Vashem, Jerusalem sind es insgesamt 46 Personen. Ihre Namen finden wir auf der Webseite von alemannia judaica.

Nach vielen Jahren des Schweigens setzte in Schmalkalden 1988 eine Zeit der Aufarbeitung und des Gedenkens ein.